

Václav Klaus, Die Tschechische Republik und die Integration Europas (1994)

Quelle: Europäische Rundschau. 1994, n° 3/1994. Wien.

Urheberrecht: (c) Europa Verlag GmbH

URL: http://www.cvce.eu/obj/vaclav_klaus_die_tschechische_republik_und_die_integration_europas_1994-de-1431ffc5-4b4f-4db7-a100-dd4535a5fd8c.html

Publication date: 06/09/2012

Die Tschechische Republik und die Integration Europas

Vaclav Klaus

Unser Land ist und war immer schon ein Teil Europas. Wir wollen die Vorteile, die sich aus der Mitgliedschaft in den europäischen Institutionen ergeben, nicht missen, und daher wollen wir uns so bald wie möglich anschließen. Die folgenden Anmerkungen stehen aber nicht im Widerspruch zu dieser einleitenden Feststellung.

In mancher Hinsicht wurde unsere diesbezügliche Einstellung vor vier Jahren, gleich nach der »samtenen Revolution«, in dem Schlagwort »heim nach Europa« zusammengefaßt. Damals, an einem entscheidenden Wendepunkt unserer Geschichte, widerstanden wir mit Nachdruck den Vorschlägen einiger Freunde im Westen, zur Schaffung einer besonderen, subregionalen Organisation in Mittel- und Osteuropa, da uns derartiges von Europa separiert hätte. Selbst der Begriff »Visegrád-Staaten« wurde im Ausland häufiger benützt als bei uns. Er hatte und hat eine sehr eingeschränkte Bedeutung für Menschen, die vierzig Jahre lang in einem ineffizienten und unterdrückenden kommunistischen Regime leben mußten, in einer allseitig lähmenden Wirtschaftsintegration namens COMECON, nicht zu reden vom Warschauer Pakt. Wir teilen dieselben europäischen Werte mit unseren westlichen Nachbarn, und wir glauben wie sie an die Bedeutung und die positiven Auswirkungen des europäischen Integrationsprozesses. Dieser Glaube ist der unbezweifelbare und unbezweifelte und daher natürliche Ausgangspunkt der tschechischen Außenpolitik. Das erachten wir als selbstverständlich.

Die Debatte dreht sich daher mehr oder weniger um die Formen der europäischen Integration. Und dazu wollen wir einige Anmerkungen machen.

Wenn wir erklären, wir seien zur Teilnahme an einer vernünftigen europäischen Integration bereit, dann heißt das keineswegs, daß wir für eine völlige und bedingungslose europäische Vereinigung sind.

Es gibt zumindest drei wichtige Gründe für unseren immer wieder betonten Hinweis auf den Unterschied zwischen Europa und den europäischen Institutionen sowie den Unterschied zwischen Integration und Vereinigung.

1. Die kommunistische Herrschaft war keine leichte, und ihr Zusammenbruch bleibt nicht ohne langfristige Folgen. Wir versuchen, dieses Erbe so schnell wie möglich zu überwinden, und wir sind überzeugt, daß die Tschechische Republik bereits das erreicht hat, was wir als das frühe posttransformatorische Stadium bezeichnen. Folgende wichtige Aufgaben der Transformation wurden bereits verwirklicht:

- die Schaffung eines geregelten Systems von politischen Parteien, die in einer pluralistischen, parlamentarischen Demokratie agieren können;
- die Aufrechterhaltung des nationalen, politischen und sozialen Konsens in bezug auf Ziele, Strategien und Ergebnisse dieser Transformation;
- die Schaffung einer Marktwirtschaft (ohne Adjektiva), die schnelle Durchführung der Privatisierung, der makroökonomischen Stabilisierung und einer weitgehenden und radikalen Liberalisierung und Deregulierung.

In der kommunistischen Ära wurden wir als Individuen unterdrückt, was hier nicht mehr zur Debatte steht, aber wir wurden auch als Nation unterdrückt. Unter dem Banner des proletarischen Internationalismus verloren wir unsere nationale und staatliche Identität und sind nunmehr dabei, sie neu zu definieren. Wir befinden uns in einem Prozeß der Neubestimmung unserer staatlichen und nationalen Interessen. All das hat auch historische Aspekte. Die meisten mittel- und osteuropäischen Staaten gerieten nach dem Zusammenbruch der drei im Grunde supranationalen Imperien (das österreichische Kaiserreich, das osmanische Reich und das Zarenreich) mehr oder weniger schnell und freiwillig in die Hände kommunistischer Regime. Aus diesem Grund stehen die postkommunistischen Länder heute vor einer zweifachen Aufgabe: ihre Identität zu finden und sie nicht auf dem Weg nach Europa sogleich wieder zu verlieren. Angesichts dieser doppelten und schwierigen Aufgabe bevorzugen wir den Gedanken einer

»Integration« der europäischen Staaten (und Nationen) gegenüber dem Gedanken einer »Vereinigung« europäischer Bürger in einem föderalistischen Staat.

Weder Sozialismus noch Wohlfahrtsstaat

2. Das Problem hat auch eine ideologische Dimension. Wir sind zutiefst davon überzeugt, daß unser aller Erfolg in Europa - nicht der Europas - von der Qualität und Struktur der vorherrschenden politischen, sozialen und ökonomischen Systeme abhängt, und nicht von Vorhandensein, Umfang und Tätigkeit multilateraler europäischer Institutionen. Der Erfolg von uns allen ist abhängig vom Ausmaß der Freiheit, dem Ausmaß des freien Marktes und des freien Handels, von unserer Fähigkeit, uns von überflüssigen staatlichen Interventionen zu befreien, wie sie in der Vergangenheit im Namen eines aggressiven Sozialismus (oder Kommunismus) in einem Teil Europas eingeführt wurden, oder in Form des Wohlfahrtsstaates (die mildere Form des Sozialismus) im anderen Teil; von der Fähigkeit, uns von den verschiedenen Formen bürokratischer Manipulation zu befreien; von unserer Entschlossenheit, die mächtigen, die soziale Wohlfahrt gefährdenden, interventionistischen, nach Versorgung strebenden Gruppierungen zurückzudrängen, und von unserer Fähigkeit, ökonomische Grundsätze durchzusetzen. Die ursprünglichen Ideen der heutigen Version einer europäischen Integration, wie sie in den späten vierziger und fünfziger Jahren entstanden, beruhten notwendigerweise auf dem ideologischen Paradigma der ersten zwei Drittel des 20. Jahrhunderts.

Diese Periode war gekennzeichnet durch einen allgemeinen Verlust an Vertrauen in ein positives Ergebnis einer nichtgeplanten Koordination oder Kooperation individueller Mikrosubjekte. Deshalb gab es damals zahlreiche Befürworter des Gedanken einer Art von weltweitem oder kontinentalweitem Dirigismus als Ergänzung des bürokratischen staatlichen Interventionismus auf nationaler Ebene.

Heute haben die meisten von uns eine völlig andersartige Weltsicht, die - häufig gegen die etablierten Interessen europäischer Bürokraten - früher oder später ihren Ausdruck in der Art und Weise des europäischen Integrationsprozesses finden muß. Je mehr wir an den freien Markt glauben, je mehr wir an den freien Handel glauben, um so weniger glauben wir an ehrgeizige politische Steuerungsmechanismen und bürokratische Interventionen, und um so mehr ziehen wir ein lockeres Integrationsmodell einem strenger gefaßten Unionsmodell vor.

Legitimität als Nationalgefühl

3. Schließlich und endlich sollte der Europagedanke an sich nicht auf einer allzu simplizistischen Ablehnung des Nationalismus aufgebaut werden. Wir sollten die Legitimität eines Nationalgefühls anerkennen und uns dessen auch nicht schämen müssen, und wir sollten die irreführende und falsche Vorstellung nicht akzeptieren, daß dieses Etwas namens Europa groß, stark, vereinigt sowie vorfabriziert und von oben kontrolliert werden muß, um sich im weltweiten ökonomischen, politischen und militärischen Wettbewerb behaupten zu können. Europa ist eine »Einheit der Vielfalt«, und jeglicher Versuch einer künstlichen Vereinigung würde mehr Schaden als Nutzen bringen. Unser erster Präsident, Masaryk, brachte die gleichen Gedanken im Jahr 1922 klar und deutlich zum Ausdruck. Er sagte: »Die Aufgabe Europas ist es, die nach Zentralisierung strebenden mit den nach Selbständigkeit strebenden Kräften in Einklang zu bringen. Die Einheit und der Zusammenhalt Europas hängen von dieser Harmonie ab«. So gesehen ist Europa nicht mehr (aber auch nicht weniger) als ein subtiler Gleichgewichtszustand ethnologischer und kultureller Vielfältigkeiten. Europas Aufgabe ist es somit heute, den Integrationsbestrebungen die geeignetste Richtung und einen Inhalt zu geben, die das Gleichgewicht stärken und nicht zerstören.

Unsere Schlußfolgerung ist einfach: die Suche nach einem Integrationsmodell ist ein dauerndes Unterfangen, und wir alle müssen die Chance haben, daran mitzuwirken. Die Tschechische Republik möchte als aktiver Partner an der europäischen Integration mitarbeiten, und zwar als ein zuverlässiger, stabiler und selbstbewußter Partner. Wir können versprechen, daß wir nicht bloß Nehmende sein wollen, sondern auch bereit sind, das Unsere beizutragen. Wir wissen, daß wir unsere Probleme selber lösen müssen, und können nicht erwarten, daß unsere Nachbarn das für uns besorgen. Wir sind sehr optimistisch in Bezug auf den Erfolg unseres Anliegens, und wir können die Zusicherung geben, daß wir nicht nachlassen werden in

unserem Bestreben, uns von der Vergangenheit zu befreien, um ein freies, demokratisches, effizientes und prosperierendes Land in einem freien, demokratischen, effizienten und prosperierenden Europa zu werden.

Dem Beitrag liegt die Eröffnungsrede beim Symposium »Europa und wir« der Patria und Bohemia-Stiftung in Prag zugrunde.